

Portrait

Anne-Catherine Heinzmann



»UNTERRICHTEN



**Wenn das geflügelte Wort von musikalischer Begabung, die einem bereits in die Wiege gelegt wurde, auf jemand zutrifft, dann auf Anne-Cathérine Heinzmann. Vater und Großvater sind professionelle Flötisten, die Großmutter Sängerin, die Mutter Geigerin und für Anne-Cathérine stand schon mit drei Jahren fest, daß auch sie einmal Flöte lernen möchte. »Ich liebte es einfach, diesen Klang zu hören, lauschte meinem Vater, der Flötist beim NDR Sinfonieorchester in Hamburg war und Professor an der Musikhochschule ist, wenn er übte«, erinnert sie sich. Der Beginn des Unterrichts scheiterte jedoch zunächst an mehreren Faktoren. Zum einen waren gebogene Kopfstücke für junge Spieler damals noch nicht sehr üblich. Auch wollte der Vater die Tochter zunächst nicht unterrichten. »Meine Eltern waren das absolute Gegenteil dieser klassischen »Eislauf-Eltern«; um Flöte lernen zu können, mußte ich sie regelrecht überlisten«, lacht Anne-Cathérine Heinzmann heute.**

Zunächst einmal ging es ans Klavier. »Ich wußte: Wenn ich das gut mache, stehen die Chancen auf eine Flöte besser...« Schließlich nagelte sie ihren Vater darauf fest, Unterricht zu erhalten, wenn sie eine Kleingruppe auf die Beine stellen würde. Grundschulkameraden waren schnell gefunden, doch das Projekt hatte Startschwierigkeiten. Nach einem Dreivierteljahr willigte der Vater ein und Matthias Perl vom NDR Sinfonieorchester wurde für zwei Jahre Heinzmanns Lehrer. Danach wechselte sie zu Sigrun Witt, damals Assistentin an der Hamburger Musikhochschule. Eine Entscheidung, die goldrichtig war: »Meine Lehrerin stellte sich als absoluter Glücksfall heraus, wir hatten eine ganz besondere Dynamik und ich habe alle meine Grundlagen ihr zu verdanken. Sie war wirklich die perfekte Begleiterin bis zum Studium«, schwärmt Heinzmann. Auch zu ihrer Klavierlehrerin hatte sie ein besonderes Verhältnis und spürt noch heute Dankbarkeit. Denn es ging nicht nur darum, den Schüler auf den Tasten brillieren zu sehen, Musiktheorie und Gehörbildung waren ebenfalls Teil des Unterrichts. »Davon profitiere ich noch heute, für mich ist das analytische Mitdenken von Musikwerken selbstverständlich.«

Die Teenagerzeit von Anne-Cathérine Heinzmann bestand aus einem festen Jahresablauf. Der pendelte zwischen dem Wettbewerb »Jugend musiziert«, an dem sie regelmäßig in den Solo- und Kammermusikwertungen mit dem Bläserquintett teilnahm, und den Arbeitsphasen des Bundesjugendorchesters, in das sie bereits mit 14 Jahren eingetreten war. Auch dazwischen drehte sich im Grunde fast alles um Musik. Anne-Cathérine Heinzmann besuchte das Albert-Schweitzer-Gymnasium in Hamburg, das ein ausgepräg-

tes musikalisches Profil hat. Dort gingen alle Sprößlinge aus Hamburger Musikerfamilien zur Schule, viele davon haben große nationale und internationale Karrieren als Künstler gemacht. »Wir hatten ein eigenes Klassenorchester, das war so eine Art Vorzeige-Ensemble der Schule, da wir komplett sinfonisch besetzt waren. Allein elf Leute aus dieser Klasse waren beim Bundeswettbewerb »Jugend musiziert« mit von der Partie, aus unserem späteren Leistungskurs haben alle Musik studiert und wurden Profimusiker. Daneben gab es noch das Albert-Schweitzer-Jugendorchester, das ähnlich aufgestellt ist wie ein Landesjugendorchester und bei dem ich natürlich auch mit dabei war. Das waren goldene Zeiten«, schwärmt sie. In diesem Umfeld war klar, daß die Entscheidung für einen musikalischen Berufsweg schon mit dreizehn Jahren feststand. Die Schule forderte sie nicht sonderlich, Hausaufgaben erledigte sie gerne einmal am Morgen in der S-Bahn – damit mehr Zeit zum Üben bleibt. »Ich lerne nur Sachen, die mich wirklich interessieren«, sagt sie. Dennoch gab es da diesen einen Moment, kurz vor dem Abitur: »Da reflektierte ich noch einmal darüber, ob ich die richtige Wahl treffe, oder ob ich nicht vielleicht doch etwas anderes studieren sollte. Aber ich entschied mich für ein Musikerleben, denn ich war der Meinung, meinen anderen Interessen auch als Hobby nachgehen zu können.«

**»Ab zehn Fehlern durfte man am nächsten Tag wiederkommen«**

Salzburg, München und Stuttgart waren in den neunziger Jahren die besten Adressen, um Flöte zu studieren. So ging sie nach Stuttgart in die Talentschmiede von Prof. Jean-Claude Gérard. »Das war die französische Flötenschule, das kann man durchaus mit der russischen Geigenschule vergleichen, methodisch sehr fundiert, eben die Welt der Tonleitern und Etüden. Gérard zählte Fehler, hatte man zehn zusammen, durfte man am nächsten Tag wiederkommen«, erzählt sie. Eine harte Schule, die Anne-Cathérine Heinzmann gerne wie folgt beschreibt: »Es war wie jeden Tag eine Klippe zu erklimmen und wieder herunterzufallen. Aber irgendwann hatte man diese Hürde dann genommen. Er forderte immer, auch wenn man müde war; es ging darum, das Beste und Innerste zu zeigen, Beiläufiges war nicht gestattet; gleichzeitig wurde das Musikantische vermittelt.« Aus diesem »guten Stall« kommen aktuell fünf Professoren an deutschen Musikhochschulen. Die Klasse war bunt, ein internationaler Haufen, jeder war anders und hatte einen anderen Stil – das funktionierte, trotz des harten Regiments: »Gérard hatte ein Händchen für Persönlichkeiten, er war zwar autoritär, ließ aber die Persönlichkeit gelten«, erklärt sie. →

IST FÜR MICH EIN STÜCK VOM GLÜCK!«

→ Nach drei Jahren Studium erspielte sie sich eine Praktikantenstelle im SWR Sinfonieorchester in Freiburg, danach lockte Amerika. »Ich hatte immer schon damit geliebäugelt, ins Ausland zu gehen, aber als Musiker ist man dazu während des Studiums nicht unbedingt bereit, weil die Kontinuität in der Ausbildung leiden könnte«, sagt Heinzmann. Nun aber ging sie nach New York an die Manhattan School of Music zu Prof. Jeanne Baxtresser, einer Flötenlegende. Dort schrieb sie sich in ein »Orchestra Performance Programme« ein, eine Art Elitestudiengang. Während es in Deutschland üblich ist, Orchestermusik zu studieren, ist die Auswahl in den USA dafür gnadenlos. Es gibt nur sehr wenige Berufsorchester, pro Instrument wird nur ein Student zugelassen. Das Auslandsjahr konnte sie sich via Stipendien finanzieren, unter anderem wurde Anne-Cathérine Heinzmann von der Studienstiftung des Deutschen Volkes gefördert. Die Probespielvorbereitung in den USA beschreibt sie als hochprofessionell und unglaublich intensiv. Daneben hat sie am Jazz geschnuppert.

Zurück in Deutschland, mit 23 Jahren, fühlte sie sich auf einmal unglaublich alt: »Ich habe gedacht, ich muß jetzt dringend ins Orchester, mir läuft die Zeit weg.« Ein Opernorchester sollte es werden, Anne-Cathérine Heinzmann liebt diese großen emotionalen Momente, das Zusammenspielen verschiedener Kunstformen.

Zunächst erspielte sie sich eine Aushilfsstelle an der Hamburger Staatsoper, doch unmittelbar danach klappte es mit der Festanstellung im Frankfurter Opern- und Museumsorchester. Das war 1999. »Diese Stelle, die stellvertretende Solo-Flöte, hatte mein Vater innegehabt, als ich geboren wurde«, lacht sie. Sie genoß es, unabhängig zu sein, auf eigenen Füßen zu stehen und das eigene Geld zu verdienen, und als Clou hatte sich der Opern-Traum erfüllt. Sie absolvierte ihr Diplom in Stuttgart und sattelte für das eigene Fortkommen noch einen Aufbaustudiengang bei Prof. Michael-Martin Kofler in Salzburg obendrauf.

### Schneller einen Schüler als eine Bleibe

Lerneifrige Schüler hatten die Flötistin bereits während ihrer Gymnasialzeit gefunden, sie unterrichtet, seit sie 16 ist. In Stuttgart hatte sie eine Musikschulstelle, in New York sogar schon einen Schüler, bevor sie überhaupt eine Bleibe hatte. Ein Muster, das sich in Frankfurt wiederholen sollte. Sie wurde Assistentin von Prof. Jeanne Baxtresser, wenn diese nach Deutschland zu Meisterkursen kam, insgesamt über neun Jahre. Über die Jahre suchten Studenten aus ganz Deutschland ihren Rat, wenn es um Probespielvorbereitung ging. »Unterrichten macht mir einfach Spaß, es ist ein Grundbedürfnis von mir. Was mich daran fasziniert ist

unter anderem die Selbstreflexion. Musik überzeugend darzustellen und weiterzugeben, hat auch bei der eigenen Entwicklung enorm. Ich selbst lerne auch viel von meinen Studenten«, sagt sie. Schließlich mehrten sich die Meinungen, warum sie selbst denn keine Flötenklasse betreue und somit ein Studium bei ihr möglich sei. »Ich dachte immer, ich bräuchte ein besseres Profil, also mindestens Solo-Flöte der Berliner Philharmoniker, um den Anforderungen einer Hochschule gerecht zu werden, ich rann also quasi der fixen Idee der Profilverbesserung nach, statt die Möglichkeiten zu sehen«, meint Anne-Cathérine Heinzmann. Ihr Lehrer Prof. Kofler hat ihr schließlich geraten, es einfach einmal zu versuchen, als in Graz eine Professur ausgeschrieben wurde. Heinzmann stellte sich einer »Riesenjury« prominenter Flötisten und war erstaunt, daß man sie kannte. Geklappt hat es letztlich nicht, auch wenn sie auf die Besetzungsliste kam. »Das hat Mut gemacht, auf dem richtigen Weg zu sein«, sagt sie.

Privat pendelte sie zwischen dem Orchesterdienst in Frankfurt und München, wo ihr Mann Trompeter im Orchester der Bayerischen Staatsoper ist. Über ein knappes Jahrzehnt Fernbeziehung. Da schien die Ausschreibung für eine halbe Professur an der Nürnberger

Fortsetzung auf Seite 2

## »» Trio Charolca • Immenser Reichtum an Klangfarben

■ Flöte, Viola und Harfe – das ist eine kammermusikalische Besetzung der ungewöhnlichen Sorte, doch gerade durch die Verschiedenheit der einzelnen Instrumente und ihrer Kombination entsteht ein immenser Reichtum an Klangfarben. Dem Impressionismus und seiner Vorliebe für neue und exotische Klänge ist es zu verdanken, daß ab der Wende zum 20. Jahrhundert für diese Instrumentenkombination zunehmend Werke entstanden.



2005 hat sich Anne-Cathérine Heinzmann mit zwei ebenso jungen wie preisgekrönten Kollegen zusammengetan, um das Repertoire für diese reizvolle Besetzung zu erarbeiten. Harfenistin Charlotte Balzeret ist Soloharfenistin der Wiener Philharmoniker und Bratscher Roland Glassl Mitglied des Mandelring Quartetts und Professor an der Frankfurter Musikhochschule. Das Repertoire umfaßt Originalwerke sowie entsprechende Bearbeitungen sowie zeitgenössische Musik.

Hierbei legt das Ensemble Wert darauf, mit Komponisten zusammenzuarbeiten wie etwa Sofia Gubaidulina und seinerzeit Harald Genzmer, dessen Werken auch eine CD gewidmet ist, die beim Label Thorofon erschienen ist. Mit seiner regen Konzerttätigkeit hat sich das Trio Charolca mittlerweile national und international einen Namen in der Kammermusikwelt gemacht. Im Verhältnis zu ihrer sehr jung gestarteten Karriere hat es etwas länger gedauert, bis Anne-Cathérine Heinzmann eine Solo-CD

vorgelegt hat. Die im Mai 2011 bei audite erschienene CD mit Werken von Poulenc, Martini, Muczynski, Hindemith und Dutilleux schien in der Musikwelt jedoch lange erwartet gewesen zu sein – sie wurde gleich für die International Classical Music Awards (ICMA)

nominiert. Ein paar Wochen zuvor schon hatte die Künstlerin mit einer weiteren CD – herausgekommen beim prestigeträchtigen Label Sorbus Classical – auf sich aufmerksam gemacht. Auf »Bach« widmet sie sich dem Tenor Daniel Behle den Arien des großen Barockkomponisten mit obligater Flöte sowie Solostücken.

■ [www.audite.de](http://www.audite.de)



## »» Übetips von Anne-Catherine Heinzmann

■ Ich übe gerne, es ist eine Beschäftigung mit sich selbst. Üben beinhaltet Kreativität, es ist nicht nur einfach mechanisches Abrufen von Tonleitern, Etüden oder Klangübungen. Es ist energetisch, das heißt Kopf, Seele und Körper müssen eine Einheit bilden, damit brauchbare Ergebnisse herauskommen. Eine mit Qualität geübte Stunde ist mehr wert als ein ganzer Tag, an dem man nur irgendetwas vor sich hin spielt. Ich empfehle daher, seine Übezeit vorab zu planen und einzuteilen. Unmittelbar nach Beenden der Übeeinheit sollte man sich einen Plan machen, was in der nächsten Runde auf dem Programm steht. Der Weg zum Ziel ist zunächst wichtiger als das Ziel selbst. Weniger ist mehr, diese Weisheit trifft ganz besonders auf das Üben zu. Man sollte auch nie zu schnell üben, sondern die Geduld aufbringen, sich langsam an die Stücke und schwierige Passagen heranzutasten. Das erfordert Disziplin, aber ohne die geht es nicht.

### »Unsere Ohren sind die besten Lehrer«

Jeder Musiker, egal auf welchem Leistungsstand, hat schlechte Angewohnheiten oder sogenannte »Kinderkrankheiten«. Der eine zieht die Schultern hoch, der andere macht den Hals zu und blockiert somit seine Atmung, wenn eine etwas schwierigere Passage auf dem Notenpult liegt. Ich nenne diese Angewohnheiten »Ersatzstütze«. Der Begriff zeigt, daß man dem Körper nicht vertraut die Stelle zu meistern und dieses Mißtrauen durch etwas anderes kompensiert. Diese Problema-

tik löse ich mit sogenannter »Brückenarbeit« auf. Brückenarbeit ist wichtig; sie erdet, um den Herausforderungen gewachsen zu sein. Ich gehe also zunächst über die speziellen Übungen und nehme dann zuerst eine Etüde oder ein geeignetes Vortragsstück und lenke meine Wahrnehmung genau auf dieses Funktionieren, also wie es sich körperlich und geistig anfühlt, wenn es paßt. Mit genau diesem guten Gefühl mache ich mich dann an neue Stücke heran und versuche das vorher Erlebte zu übertragen. Das Endziel ist immer die Musik.

Sich selbst beim Üben zu reflektieren und zu kontrollieren halte ich für enorm wichtig. Unsere Ohren sind unsere besten Lehrer, doch auch sie müssen wir schulen. Ich empfehle deshalb mit einem Aufnahmegerät zu üben. Manchmal bleibt mir wenig Zeit zum Üben, doch Basics gehören zu meinem täglichen Programm. Einspielen, Klangübungen, Tonleiter- und Staccatoübungen – die Literatur für Flötisten ist umfangreich.

Anne-Catherine Heinzmann

### Literaturtipps

- Taffanel-Gaubert, Tägliche Übungen
- Marcel Moyse, De la Sonorité, Gammes et Arpèges
- Peter Lukas Graf, Check-up
- Paul Meisen, Kreuzer Etüden
- Joachim Andersen, 24 Etüden



Jeder Musiker hat seine  
»Kinderkrankheiten«





Fortsetzung von Seite 18

→ Musikhochschule wie ein Wink des Schicksals zu sein. »Ich dachte mir, das ist ja nur eine Stunde von München«, erinnert sie sich. Sie ging relativ unbefangen in das Auswahlverfahren und war erstaunt, als – nach einem für sie höchst inspirierenden Meisterkurs, den sie auf Schloß Rheinsberg gegeben hatte – bei ihrer Rückkehr ein offizielles Schreiben einer bayerischen Behörde auf sie wartete. »Ich dachte erst, ich sei zu schnell gefahren und würde den Strafzettel in den Händen halten, aber das war die Berufung auf die Professur«, lacht sie.

### »Man muß frühzeitig mitmischen«

Seit 2009 betreut sie nun ihre Flötenklasse, derzeit sind es sieben Studentinnen. Sie weiß, daß junge Musiker heute unsicheren Zeiten entgegengehen. Selbst die besten haben auf einem

sich immer mehr verknappenden Kulturmarkt oft nicht die Möglichkeit, ins Orchester zu gehen. »Die Stellenproblematik ist natürlich ein zentrales Thema«, sagt Anne-Catherine Heinzmann. In den ersten vier Jahren des Studiums würde sich die Richtung zeigen. Bei aller sorgfältigen Probespielvorbereitung liege der Fokus darauf, sehr gute Flötisten, sehr gute Musiker heranzuziehen, ergänzt sie. Ihre Klasse ist bunt gemischt, ist auf gewisse Weise auch ein Spiegelbild für die Vielfältigkeit des modernen Musikmarktes. Es gibt Studenten, die im Orchester mit einer Praktikantenstelle geschnuppert haben, aber statt im großen Kollektiv zu arbeiten, doch lieber autark sein wollen; dann wieder welche, die ihre Liebe zur Alten Musik entdeckt haben und auf Traversflöte wechseln; oder eben auch die richtigen Orchester- und Wettbewerbstypen. »Das Eis wird dünner, man muß frühzeitig mitmischen, auf die Wettbewerbe gehen, bei den Auswahlorchestern vorspie-

len«, meint Anne-Catherine Heinzmann, die selbst auch Jurorin beim Deutschen Musikwettbewerb ist.

Ihre erste Studentengeneration hat nun gerade den Abschluß in der Tasche. »Für Flötisten gibt es viele schöne berufliche Möglichkeiten, ich bilde breitgefächert aus. Es ist mir auch ein Anliegen, das Niveau in den musikpädagogischen Studiengängen anzuheben, denn die Lehrer an Musikschulen bilden unsere spätere Studenten aus. Wichtig ist, gemeinsam mit dem jeweiligen Studenten herauszufinden, zu welchem beruflichen Profil die Reise gehen soll«, fügt sie an. Momentan bekleidet Anne-Catherine Heinzmann, Deutschlands jüngste Flötenprofessorin, noch ein halbes Lehramt. Einen größeren Schwerpunkt auf die Lehrtätigkeit kann sie sich jedoch in Zukunft durchaus vorstellen, Unterrichten bedeutet für sie, natürlich neben vielen schönen musikalischen Projekten, schließlich ein Stück vom Glück.

## »» Kurzinterview

### Wie viele Stunden in der Woche verbringen Sie mit Musik?

Außer der Schlafenszeit bin ich eigentlich ununterbrochen dabei.

### Welche Musik spielen Sie am liebsten?

Musik, die mich und die Zuhörer berührt.

### Welche Musik hören Sie am liebsten?

Das ist stimmungsabhängig, daher lege ich mich da ungern fest. Aber Musik, die leer oder nur laut und aggressiv ist, wie zum Beispiel Techno, mag ich überhaupt nicht.

### Welches war Ihr positivstes, welches Ihr negativstes Erlebnis mit Musik?

Da gibt es viele schöne Erlebnisse. Als Beispiel möchte ich die vierte Sinfonie von Brahms nennen, im Jugendorchester der Europäischen Union, dirigiert von Carlo Maria Giulini. Er hatte die Augen beim Dirigieren stets geschlossen, doch kurz vor dem großen Solo schaute er mich an – die Intensität dieses Moments wird mir immer in Erinnerung bleiben. Negativ empfinde ich Augenblicke, in denen Selbstzweifel und Unzufriedenheit mit sich selbst auftreten, auch das Gefühl, nicht genug Zeit zu haben, um Musik so umzusetzen, daß ich damit zufrieden bin.

### Was zeichnet einen guten Dirigenten aus?

Eine Kombination von Musikalität und Intellekt, soziale Kompetenz, die Fähigkeit, Ideen nicht nur zu verbalisieren, sondern auch in Gesten umzusetzen und ein perfektes Timing. Viele Dirigenten verlieren gerne die Bodenhaftung und somit den Praxisbezug, werden zu Kontrollfreaks, die Fehler der Musiker unerbittlich ahnden. Es geht bei der Musik doch ums Miteinander.

### Welche Instrumente spielen Sie?

Alle Instrumente der Flötenfamilie, also auch Piccolo, Alt- und Bassflöte. Klavier habe ich gelernt, spiele ich aber zur Zeit nicht aktiv.

### Wie oft kaufen Sie ein neues Instrument?

Die letzte Flöte habe ich vor sieben Jahren gekauft, eine Muramatsu in 1. Karat Gold. Ich bin keine Befürworterin ständiger Neuanschaffungen. Wenn ich nicht weiterkomme, liegt das an mir, nicht am Instrument.

### Was wäre aus Ihnen wohl geworden, wenn nicht Musikerin?

Ich hätte mir vorstellen können, Kunstgeschichte zu studieren und später Kuratorin in einem Museum zu werden. Germanistik und Philosophie wäre auch mögliche Studienfächer gewesen.

### Geben Sie Ihr Wissen in Workshops und Seminaren weiter?

Ich war und bin unterwegs von Europa bis Australien, das ergibt sich immer wieder. Seit 2008 leite ich einen eigenen Meisterkurs auf Schloß Rheinsberg bei Berlin.

### Was machen Sie in Ihrer Freizeit?

Ich habe einen Mann und zwei kleine Kinder, daher steht die Familie an erster Stelle. Wir verreisen gerne, haben einen VW-Bus, in dem man auch schlafen kann. Daneben lese ich gerne oder koche für Freunde und treibe Sport. Außerdem lerne ich Goldschmieden in Kursen mit großen Abständen. Die Goldschmieden hat etwas Dreidimensionales, was mich sehr fasziniert. Die Handwerkliche beim Goldschmieden hat etwas sehr meditatives und ursprüngliches für mich. Am liebsten würde ich Skulpturen machen.

### Ihre Zukunftspläne?

Solistische Projekte möchte ich gerne weiterführen und ausbauen. Ansonsten versuche ich mein musikalisches Leben zwischen Orchester und Unterrichten möglichst kreativ zu gestalten, ich bin sehr offen für Neues und habe einige Ideen für besondere Konzertformen. Außerdem nehme ich den nächsten eine neue CD mit meinem Pianisten Thomas Hoppe auf und plane eine weitere mit meinem Trio.

■ [www.annecatherineheinzmann.de](http://www.annecatherineheinzmann.de)

